Der Hausfreund

Unterhaltungsbeilage zum Ostdeutschen Volksblatt

Nr. 18 Lemberg, am 1. Mai (Wonnemond) 1932

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

7)

„Du hast dir bei dem Sturz eine schwere Verletzung zugezogen, Hubert. Das braucht seine Zeit zum Verheilen. Aber ich bin ja bei dir, mein Junge!“

„Ja, Vater! Es ist so schön, wenn du bei mir bist! — Ich kann das nicht sehen, Mama, wenn du weinst! — Ich —“ Der Schmerz, den er so tapfer verbiß, gab ihn aus seinen Henkerarmen hinüber in die mitleidigeren der Bewußtlosigkeit.

Averson kam auf leisen Füßen und stand vor dem Bette, an dessen Rand Frankes Gestalt zusammengekauert saß.

Was half hier Trost? — Was sagten Worte? — Ueber die Schwere dieser Stunde half nichts hinweg, als die Zeit, die unablässig von Heute in das Morgen rann, vom Morgen in das Uebermorgen und immerfort und immerzu, bis man sich dareinschickte und das Unabänderliche ertragen lernte, und sich abfand mit dem, das doch nicht mehr zu ändern war.

Nicht Gold, nicht Geld, noch alles Wünschen hielt den Schritt des Schicksals auf. Und legte ihm einer das eigene Herz als Hindernis in den Weg, es verhielt den Schritt nicht und zertrampelte es mit. Ein Leben mehr oder weniger, im Titanenmaß der Zeit war es ein Nichts.

* * *

In Aversons Landhaus zu Starnberg gilbten die Blätter des wilden Weins, der den weitläufigen Bau bis an den Giebel umspannte. Im Park raschelte das Laub, tanzte in Narrengewändern von Grün und Rot und sattem Gelb, um zuletzt todmüde auf den Rasen zu taumeln, der streng gezogen zwischen den Bäumen hinlief.

Helene kam an Aversons Seite durch den Laubgang und hatte den gestickten Seidenmantel eng um ihre schlanken Formen gewunden. „Wissen Sie einen Rat, Averson? — Ich bin am Ende! Das ist nicht mehr zu ertragen! Ich liebe meinen Sohn! Liebe ihn doppelt und dreifach aus dem Gefühle meiner Schuld heraus, aber ich kann darüber die anderen nicht vergessen. Den Mann! Die Kinder, die ich noch geboren habe! Für Just aber existiert nichts mehr als sein kranker Sohn, der sein Leben dem anderen verdankt, der seit sechzehn Jahren in der Einsamkeit der Sabinerberge auf diese Stunde der Vergeltung wartet.“

„Ich glaube es nicht, Helene!“

„Daß er darauf wartet? — Das glauben Sie nicht, Averson?“

„Nein!“

„Was denn sonst? — Gott, was denn sonst? Sind Sie vielleicht der Meinung, daß er es in Heiligkeit und Weltentsagung so weit gebracht hat, zu vergessen, daß irgendwo in der Welt eine Frau lebt, die einmal sein Kind unter dem Herzen trug und dieses Kind dem anderen zuerkannte, der nichts mit ihm zu tun hatte?“

„Ein Mann, der auf Vergeltung wartet, schweigt nicht sechzehn Jahre, Helene. Es ist lediglich die Hand des Schicksals, die Sie traf. Nicht das Wünschen und Wollen Ihres früheren Gatten.“

Ein tonloses Seufzen hob die Brust der schönen Frau, die ihren Seidenmantel immer noch enger um sich zog. „Sie haben mich einmal geliebt, Averson! — Ist das wahr?“

„Ja! — Ueber alles geliebt, Helene!“

„Nichts ist vergänglicher als Liebe!“ Der Frauenmund zog sich herbe zusammen.

„Ich glaube, die meine hat sich bewährt!“

Sie blieb stehen und fing eines der brennendroten Blätter auf, die von dem großen Ahorn, der in der Mitte eines Rondells thronte, herabgetaumelt kamen. Ihre Augen blieben daran haften und verschleierten sich langsam: „Würden Sie mir eine Zufluchtsstätte gewähren, wenn ich eines Tages käme, mich und mein armes Kind bei Ihnen zu verstecken?“

Er war zu sehr erschrocken, als daß er Antwort zu geben vermocht hätte. Nur ihren Namen hauchte er heraus: „Helene!“ —

„Sie glauben nicht, Averson, wie das zermürbt.“ Sie lief vom Wege ab quer über den Rasen, nach den Beeten hin, in denen letzte Chrysanthemen blühten. „Ich ertrage das einfach nicht mehr! Ich soll nicht singen! Ich will es auch gar nicht, weil ich den Mund nicht öffnen könnte, weder zu einem Liebes- noch zu einem andern Liede. Mir verrostet der Ton in der Kehle. Ich merke es. Aber ich bedaure es nicht. Das andere aber ist zuviel! Die Tage sind noch zu ertragen. Die beiden Töchter können wieder lachen, mein Jüngster freut sich über die Aepfel, die unter seinen Pfeilen von den Zweigen stürzen, die Schwiegermutter geht mit weißem Haare durch die Stuben, aber sie trägt das Hoffen im Auge, daß alles wieder wird, wie früher. Sie weiß nichts von den Nächten, die ich allein mit Just durchlebe.“

„Können Sie Ihren Gatten nicht bestimmen, daß er reist, Helene?“

Averson hatte, ohne daß sie es wehrte, ihren Arm durch den seinen gezogen und führte sie auf dem Weg zurück.

„Reisen?“ Sie sah ihn an, als habe sie nicht recht verstanden. „Ohne Hubert? Er weicht keinen Schritt von seinem Lager. Der Aermste weiß noch nicht einmal, daß er siech bleiben wird. Just wird ihn hoffen lassen, bis an das Ende seines Lebens.“

„Schrecklich!“ hauchte Averson.

„Sie wissen noch nicht alles.“ Als fürchte sie einen Lauscher, sah sie sich angstvoll um. „Nachts, wenn ich todmüde von der Pflege und gepeinigt von Gewissensqual für eine Stunde Ruhe suche, reißt er mich auf und schreit mir ins Gesicht: „Herzlose Mutter! Du schläfst, wenn dein Kind in Schmerzen stöhnt!“ Er läßt mir gar nicht Zeit, mich anzukleiden. Sieht, wie ich im Bette vor Kälte zittere und achtet es nicht, hat nur ein Auge für den Sohn und nur für ihn! — Ich bin ein Nichts geworden!“

Averson lenkte, ohne, daß sie es merkte, den Schritt dem Landhause zu. In der Diele umfing sie huschelige Wärme. Er rief nicht nach dem Diener, sondern nahm ihr selbst den Mantel ab und hing ihn an den Ständer.

„Kommen Sie, Helene! Jetzt bei Tag vermißt er Sie am wenigsten. Sie sollen ein bißchen ruhen! Wirklich ruhen, Helene und an nichts denken, an gar nichts, nicht an die Not zu Hause, auch nicht an Ihre Schuld, die längst vergeben ist. Ich werde Ihnen ein Pulver mischen. Dann schlafen Sie. Nichts wird Sie stören. Und wenn Sie erwachen, sind Sie frisch gestärkt. Alles ist weniger schwer und wird leichter zu ertragen sein.“

Es war ihr unmöglich sich länger zu beherrschen. Sie legte das Gesicht gegen seine Schulter und weinte haltlos. Wie ein Kind ließ sie alles mit sich geschehen, daß er vor ihr niederkniete und ihr die Schuhe von den Füßen streifte, das Bett für sie zurechtrichtete und die Decke sorglich über ihren Körper zog.

Er entnahm einem Schränkchen ein Pulver und mischte es in einem Glase Wasser, das er ihr herübertrug.

„Werde ich auch nicht zulange schlafen?“ fragte sie ängstlich.

„Drei Stunden! — Nicht länger!“

„Spätestens um sieben Uhr muß ich zu Hause sein.“

„Ich bringe Sie selbst nach Rottach-Berghof! — Gute Nacht!“ Er neigte sich zu ihr herab und küßte sie auf die Stirne.

„Averson!“ Ein todwundes Schluchzen quoll aus verschütteten Tiefen zu ihm empor.

„Jetzt schlafen!“ mahnte er bittend. „Es wird alles gut sein, Helene! Alles wird gut sein!“

Ein Schein von Hoffen ging über ihr Gesicht. „Averson!“

Behutsam nahm er die weißen Arme hoch und legte sie sorglich auf die mattblaue Seide der Decke. Mit aufeinander-

gepreßten Lippen und leichtgeballten Finger herab.

Die Frau eines anderen!
Kraftlos fielen die Schultern nach vorne!
Auf den Zehenspitzen verließ er den Raum.

* *

Klein-Just lief mit einem Hüh und Hott hinter dem Jungvieh her, das mit hellem Schellengebimmel auf die abgemähten Wiesen getrieben wurde.
Von hinten packte ihn eine stählerne Faust und hob ihn mit einem Ruck empor: „Weißt du nicht, daß dein Bruder krank ist?“
Der Kindermund verzog sich in Schreck und Furcht. Die kleinen Füße strebten zu Boden.
„Laß dich nie wieder hören!“ donnerte Franke und setzte ihn unsanft auf den Wiesenrand nieder.
Mit weitgeöffneten Augen sah der Junge dem Vater nach, wie er mit schleppendem Schritt nach dem Garten zurückging und zwischen den Bäumen verschwand.
Klein-Just stand für Sekunden unschlüssig. Dann hetzte er nach dem Walde und verkroch sich tief ins Gebüsch. Hier würde ihn keiner finden. Er nahm eine Holzpfeife aus der Tasche und blies eine Melodie. Das hatte die Mutter einmal gesungen! Früher! — Als Hubert noch — hemmungslos jagten die Tränen über das schmale Gesichtchen.
„Du lieber, lieber Gott, laß den Bruder wieder gesund werden, damit es wieder so schön ist auf Rottach-Berghof, wie es einmal gewesen war. Gewesen war!“
Müde vom Weinen sank das Kinderköpfchen ins Gras.

* *

„Die Mädchen müssen aus dem Hause,“ sagte Franke mit harter Stimme und zeigte nach Hella, der Fünfzehn- und Sabine, der Zwölfjährigen, die Arm über die bekiesten Wege des Gartens kamen. Ihre Augen schäkerten. Ihre blühenden Lippen standen in hellem Lachen. Die weißen Bogen ihrer schönen, festen Zähne schimmerten schneeig hinter dem Rot des Mundes.
„Just!“ — Helene starrte ihn aus dunkelgeröteten Augen an.
„Ihr — ihr habt ja kein Herz!“ fuhr er auf. „Ihr könnt noch scherzen und lachen und an Tand und Gewänder denken — und euch freuen auf das Morgen und hoffen auf übers Jahr und droben liegt er und —“
„Just, wer vergißt das je!“
„Ihr! — Du! — Deine Kinder! Die eigene Mutter!“
„Just!“ — Sie hielt sich taumelnd an den Gardinen, die leise in den Ringen knarrten.
Mit halbgeschlossenen Lidern sah er nach ihr.
„Alles andere wäre zu überwinden gewesen — über alles würde ich hinweg gekommen sein.“
„Selbst, wenn es mich getroffen hätte,“ hauchte sie verzweifelt.
„Ja!“
Der leise Schrei, mit welchem sie in die Luft griff, riß ihn hoch: „Helene!“ — Das schneeige Gesicht an seiner Brust bergend, streichelte er die eisigkalten Wangen, über denen die Tränen unaufhaltsam ihren Weg zu seinen weißen Händen herabsuchten. „Vergib mir, Helene! — Ich weiß nicht mehr, was ich sage. Ich kann nichts mehr denken, als nur das eine: Daß er zu einem Krüppeldasein verdammt ist und verblöden wird! — Verblöden, Helene!“
Ein Stöhnen fürchterlichster Qual drang aus ihrem Herzen „Um meiner Schuld willen!“
„Nein! Um Gottes willen nein! Habe ich das je gesagt? Habe ich dich je verantwortlich gemacht, daß er gestürzt ist? Habe ich dir je vorgeworfen, du hättest ihn besser behüten sollen? — Bin ich nicht selbst in seiner unmittelbaren Nähe gewesen, als ihn das Unglück ereilte? — Sag, Helene!“
Sie lag mit geschlossenen Augen und wagte die Lider nicht zu öffnen aus Furcht, er könnte in ihrem Blick die Größe ihrer Sünde lesen. Das Kind des Mannes, der um ihretwillen der Welt entsagt hatte, hatte sie ihm als eigenes in die Arme gelegt. Und nun war sein Herz mit diesem Wesen in allen Tiefen verankert und mit ihm das ihre und das der anderen, die darunter zugrundegehen mußten — um einer Schuld willen, die nur sie allein zu büßen hatte.
Mit hilflosen Fingern strich sie ihr Kleid zurecht. Ihre Hände zitterten und die Füße schwankten auf dem satten Rot des Teppichs. „Ich bin am Ende all meiner Kraft! Wenn es dir recht ist — werde ich wieder reisen!“

[illegible] nicht voll gehört zu haben. „Reisen?“ —
„Ja! — Und wenn ich zurückkomme, gehst du und ich bleibe bei unserem armen Kranken.“
„Nie!“ sagte er schroff. „Ich bleibe! — Bleibe immer!“
„Ich hatte es gut gemeint,“ kam es demütig. Sie hörte durch die offenen Fenster das Lachen ihrer beiden Töchter, schrak zusammen und ging nach der Türe, die lautlos hinter ihr einklinkte.
„Sie hat kein Herz!“ Franke hielt mit den Fingerspitzen die klopfenden Schläfen fest. Dann glaubte er einen Ton von oben zu vernehmen, horchte, stand wieder reglos und nahm dann die Treppe zu Huberts Zimmer mit langen Sprüngen.
Das ins Gelbe spielende Knabenantlitz lächelte ihm entgegen. „Vater, hast du die Mama gebeten, daß sie wieder einmal für mich singt?“
„Noch nicht, mein Junge!“
„Vielleicht heute abend, Vater?“ —
„Ja! — Heute abend, Bert!“
„Das war früher immer so schön und ich habe so herrlich geträumt, wenn mich Mama in Schlaf gesungen hat.“
„Sie wird es wieder tun, mein Bub!“ Schützend, als müßten seine Hände alles Böse von dem geliebten Haupte fernhalten, umschloß Franke die abgemagerten Finger. Der Knabe hob die Rechte des Vaters hoch und legte sie an seine Wange.
„Es ist so schön, wenn du bei mir bist!“
„Ja, mein armer Junge?“
„Ja!“ Ein Strom von Liebe und wunschloser Seligkeit brach aus den dunklen Augen und leuchtete in Frankes abgehärmtes Gesicht, wie der Abglanz einer gotterfüllten Seele.

* *

Die Septembernächte waren voll letzter, köstlicher Wonnen, voll heimlich sterbender Süße. Ueber den Bergen lag der Himmel wie ein saphierenes Tuch. Mattgolden schüttete der Mond sein Licht über Grate und Spitzen, ließ die Firnen erglänzen und hauchte über Wände und Zacken hin.
Weißgrau, wie die Schleier der Nornen, ruhten die Nebel im Tag, zogen hinauf und hinunter und verkrochen sich mählig in Schluchten und Schlünde, die als schwarze, bedrohliche Löscher gähnten.
Eine Birne taumelte von dem großen Baum, der seine Arme über das Haus gebreitet hielt. Traummüde schlug sie gegen das Fenstersims, daß Helene jäh aus dumpfem Schlummer gerissen wurde. Die Lider waren ihr bleiern. Die Füße wie mit schwerstem Metall bis an die Schenkel gefüllt.
Sie saß aufrecht und horchte. Nebenan, wo Hubert schlief, war alles still. Allabendlich bekam er jetzt ein Pulver, daß er bis in den Morgen von Spiel und Lachen träumen konnte. Etwas zog sie vom Lager hoch, zwang sie aufzustehen und ihr Nachtgewand überzuwerfen.
Behutsam, damit die Türe nicht knarre, erweiterte sie den Spalt derselben. Milchweiß brannte die Birne in der kleinen Ampel: „Just!“ wollte sie schreien — brachte keinen Ton aus der Kehle und lehnte schreckdurchschüttelt neben dem Pfosten.
Von irgend etwas erschreckt wandte Franke den Kopf. Seine Hände fielen herab und schoben sich in die Tasche des Rockes. „Er schläft sehr ruhig, Helene. Du kannst dich ohne Sorge wieder legen.“
„Ich habe so schwer geträumt,“ beschied sie und holte den letzten Rest von Kraft aus ihrer Stimme. „Laß mich hier bleiben, ich könnte doch nicht mehr schlafen jetzt.“
Er nickte und schob ihr geräuschlos einen Stuhl zurecht. Ihre schlanken Formen verschwanden in dem dunklen Leder und ruhten wie ein zerbrechliches Kunstwerk in dasselbe hingestreckt. „Just!“ —
Er hatte sich wieder auf seinen alten Platz am Fußende des Bettes niedergelassen und sah unter halboffenen Lidern nach ihr hin.
„Kannst du nicht ruhen, wenn ich wache?“ fragte sie.
Ohne daß eine Antwort kam, glitt sein Kopf herab, hob sich und sank abermals vorneüber. Sie horchte auf seinen Atem und verfolgte das Auf- und Niederheben seiner Brust. Grauenhaft hatten die letzten zwanzig Tage an seinem Körper gewütet. Sein Haar schimmerte weiß. Die Backenknochen standen nach außen und zeigten die tiefe Höhlung, welche die Wangen bekommen hatten. Die Nase lief spitz und um die Mundlinie war ein Zug von leidender Ohnmacht eingegraben.
„Just!“ —
Er hörte sie nicht mehr.
Minutenlang wartete sie, rief noch einmal seinen Namen und wagte es dann, die Finger in die Tasche seines Rockes

gleiten zu lassen. Das kalte Metall einer Waffe machte ihr die Hand frösteln, als sie dieselbe langsam herauszog.

So stand es also! — Vom Gipfel eines Baumes mußte eine Birne fallen, daß sie geweckt wurde, genau in der Minute, in der er das Fürchterliche hatte tun wollen. Ihre Zähne schlugen aufeinander und das Klopfen unter ihrem Kleide in hüpfend zeitlosem Takte.

Ihr Blick hing noch immer an dem Manne, über den der Schlaf der Erschöpfung gekommen war. Dann wandte sie das Gesicht nach dem Sohne, der mit einem stillen Ausdruck der Qual in den Zügen in den Kissen ruhte.

Aus verschleierten Fernen kam von weither eine Stimme. Schritte gingen am Haus vorüber. Ein heimliches Lachen irrte zu den Fenstern herauf.

Noch einmal alles ungeschehen machen können! Alles! Ihre Ehe mit Petratini! Die Nacht ihrer Schuld! — Nicht wissen, daß es einen Just Franke gab und Kinder, die sie ihm geboren hatte — und — und —"

„Gott! Du Allmächtiger! Hilf mir!"

Aus allen Tiefen quoll es! Aus tausend Brunnen schrie ihr Beten in das Schweigen der Nacht. In die Knie brechend, krallte sie die Finger in das weiße Sims des Fensters. Kriechend wandte sie sich zum Bette, darin das Wesen ruhte, das um ihretwillen so fürchterlich zu sühnen hatte.

Keine Stimme war um sie, die Trost sprach! Keine Hand, die sich barmherzig um die ihre legte! Keines anderen Beten mengte sich mit dem ihrer Seele.

Und so von Gott und aller Welt verlassen tat sie ihr Gelübde.

Ueber die Fellvorlage hingestreckt, fand sie Franke am anderen Morgen in tiefem Schlafe.

Als er sich niederbeugte, sie nach ihrem Zimmer zu tragen, erwachte sie. Ihre Augen waren wieder groß und leuchtend, wie ehedem. Sie hob die Hände und strich ihm das weiße Haar zurück. „Es wird alles wieder gut werden, Just! Alles wieder!"

Er hielt ganz stille, als sie ihn auf Mund und Stirne küßte.

Am Abend dieses Tages sagte sie ihm, daß sie Sonntag verreisen werde.

„Wohin?" Er fragte es mehr aus Höflichkeit, als weil es ihn interessierte.

„Nach Sankt della Travestare."

„Ist das ein Badeort?" Er war in Gedanken weit von ihr.

„Nein, eine Wallfahrt."

Sein Mund verschob sich. „So weit bist du gekommen, Helene, daß du zu den Himmlischen, die dich schlugen, bitten gehst?"

„Bitten — für meinen Sohn!"

„Sie werden ein Herz von Stein für deine Tränen haben," sagte er hart.

Ihr Lächeln war der Ausdruck ihres unerschütterlichen Glaubens. „Meine Hände werden gefaltet bleiben und mein Mund wird nicht im Bitten verstummen, bis ich erhört bin."

Er sagte nichts mehr, sah sie mit einem langen Blicke an und ging nach dem Bette des Sohnes. — Mochte sie reisen! — Vielleicht war das Frauenart, daß sie, wenn alles Hoffen versank, sich an ein Letztes, Ueberirdisches klammern mußten. Für ihn galt nur, was die Untersuchung ergab: Zeitlebens gelähmt! Der Rollstuhl die einzige Fortbewegungsmöglichkeit! Fürchterlicher als alles, war diese Erkenntnis des Nichthelfenkönnens, des Nimmerwiedergenesens zu alter, lebensfreudiger Gesundheit.

Und wie es der Junge trug!

Keine Frage: „Vater, wann wird es wieder sein, wie ehedem?" Kein Ton der Ungeduld: „Nun liege ich schon Wochen und Wochen! Wie lange wird es noch dauern?" — Kein Sichaufbäumen gegen Schmerz und hilfloses Gefesseltsein.

Wie kam er zu diesem Sohn, der in gesunden Tagen, wie eine Sonne über dem Hause geleuchtet hatte und nun in seinem Siechtum ein Held war, der ihn tausendmal beschämte?

Und diesen Sohn hatte er in der verflossenen Nacht niederknallen wollen! Sich und ihn! Auslöschen wollte er dieses Leben! Auslöschen auch das seine, um mit ihm gemeinsam durch das dunkle Tor hinüberzutreten in das Land, aus dem es kein Wiederkommen gab.

Was dann? Wenn ihre Wege dort drüben auf den Sternen, sich hätten trennen müssen? — Für immer trennen, weil seine Seele schuldbefleckt war, während die des Jungen rein erglänzte, wie das Gewand eines Cherub — wenn er, statt mit ihm vereint zu sein, allein durch die Nacht der Ewigkeiten hätte irren müssen?

„Vater, warum weinst du?" In müder Schwere schoben sich die Hände des Knaben zu ihm empor.

„Weil ich so machtlos bin!"

„Wird es immer so bleiben, wie jetzt? — Ja, Vater?"

Statt jeder Antwort neigte sich Franke herab und preßte sein Gesicht gegen die Schulter des Sohnes.

Er fühlte die Knabenfinger mit leichtem Drucke auf seinem Aermel ruhen. Die junge Stimme war völlig ausgeglichen und trosterfüllt. „Ich hätte doch auch sterben können! Nicht, Vater? — So darf ich doch wenigstens bei dir bleiben! Ist das nicht barmherzig von Gott?"

„Barmherzig von Gott!" Frankes Zähne bissen sich in das Leinen des Nachthemdes, das über die Achseln des Knaben fiel.

Er haderte mit dem Schöpfer! Helene wollte bitten gehen zu ihm! Und Hubert, der Getroffene, der von seiner Hand niedergeschmettert und geschlagen, war ausgesöhnt mit diesem Gott und fand sogar noch ein Wort des Dankes für die Qual des Lebendürfens.

* * *

Die beiden Töchter hatten Helene nach München begleitet. Die Geheimrätin war auf Rottach-Berghof unentbehrlich. Franke trennte sich nicht von seinem Aeltesten.

Averson stand mit einem Strauß dunkler Rosen auf dem Bahnsteig und legte ein sorgfältig verschnürtes Paket auf Helenes Sitzplatz in die Ecke eines ersten Klassekupees.

„Haben Sie auch überlegt, Helene, was Sie zu tun beabsichtigen?"

Sie nickte, sah nach den beiden Töchtern und bat diese, etwas auf- und abzugehen, sie habe mit Onkel Averson noch einiges zu besprechen.

Der Direktor sah den beiden Gestalten nach. Groß und schlank gewachsen, wie der Vater, mit dem Charme der Mutter und deren Geschmeidigkeit gingen sie wiegenden Schrittes den bekiesten Perron entlang.

„Wenn ich nicht wiederkommen sollte, Averson, bleiben Sie bitte, den Meinen der Freund, der Sie mir immer gewesen sind."

„Was soll das heißen, Helene?" Er hatte ihre Hand ergriffen und drückte sie, daß sie leise darunter aufstöhnte.

„Sie machen sich unnütze Gedanken, Averson." Das Lächeln, welches sie in ihr Gesicht zwang, schlug zu einem halben Weinen um. „Ich will nichts, als nach Sankt della Travestare wallfahrten, dort Buße tun und mich der Strafe beugen, die er über mich verhängen wird."

„Das ist mittelalterliche Sentimentalität, Helene. Eine Ausgeburt krankhafter Phantasie. Dünkt es Sie nicht selbst als eine unwürdige Komödie?"

„Eine Komödie? — Das sagen Sie, Averson und wissen doch um meine Schuld! Und haben doch vor sechzehn Jahren an mein Gewissen appelliert und mich gewarnt, daß es einmal erwachen würde? Erwachen müßte! — Und nun, da ich aus Schlaf und Dämmer aufgeschrien bin, soll ich es wieder totschweigen? — Nein! Nun soll es sprechen! Wenn ich gerichtet bin, wird es von selbst verstummen."

Er hatte seinen Arm unter den ihren geschoben und ging nach der Richtung, welche die beiden Mädchen genommen hatten. „Soll ich mit Ihnen reisen, Helene? — Oder soll ich nachkommen? — Ein einziges Wort —"

„Ich weiß es, Averson!"

Der verängstigte Zug, der sich plötzlich um ihren Mund grub, weckte tausend Besorgnisse in ihm. „Ich löse mir eine Fahrkarte, Helene!"

„Nein!" wehrte sie heftig. „Was soll ein Zweiter auf diesem Wege nach Canossa? — Ich muß ihn allein gehen, wie ich allein die Schuld beging, und beten und sühnen und die Buße tragen — alles — alles allein! — Ach, Averson, warum läßt uns der Himmel schuldig werden?"

Unbeherrscht schluchzte sie auf. Er erschrak über das Wimmern, das aus ihrem Munde kam und wandte sich rasch dem Abteil zu. Sie unter den Achseln fassend, hob er sie über das Trittbrett, drückte sie sorglich in die Ecke und stieg dann selber nach, die Türe hinter sich zulehnend.

„Helene! Ich lasse Sie so nicht reisen! Sie müssen erlauben, daß ich mitkomme!"

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Vulkan Las Piedras erneut ausgebrochen

Buenos Aires. In der argentinischen Nordprovinz Salta ist der Vulkan Los Piedras, der bei den Ausbrüchen der vergangenen Woche ebenfalls beteiligt war, erneut in Tätigkeit getreten und wirft Steine und Asche aus. Die Aschenwolken haben einen gewaltigen Umfang angenommen und lagern über den argentinischen Provinzen Santa Fe, Corrientes, Entrerios, der Republik Paraguay und verschiedenen brasilianischen Südstaaten. Irgendwelche Menschenverluste sind auch in diesem Fall bisher nicht eingetreten.

Schloß Foisor in Sinaja abgebrannt

Bukarest. Am Sonnabend vormittag ist infolge Kurzschlusses das Sinajaer königliche Schloß Foisor in Brand geraten und vollständig abgebrannt. Das Feuer griff so rasch um sich, daß nur einige wertvollere Möbelstücke gerettet werden konnten. Das Schloß ist im Nürnberger Stil gebaut und war eines der Lieblingsaufenthalte der königlichen Familie, namentlich König Ferdinands, dem es als Jagdschloß diente. Eine große Menge von Kunstschätzen ist vernichtet worden. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Der Sachschaden ist noch nicht zu übersehen.

Arbeitslosenunruhen in Athen

50 Verwundete.

Athen. Hier kam es nach einer Arbeitslosenversammlung im Alhambra-Theater zu blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei. Im ganzen wurden 50 Verwundete gezählt. Darunter befinden sich 3 Polizisten, die in Krankenhäuser überführt werden mußten.

Gandhi bleibt fest

Wie aus Bombay gemeldet wird, hat Gandhi den Vorschlag des englischen Gouverneurs, der ihn gegen die Abgabe einer entsprechenden Erklärung freilassen wollte, abgelehnt. Gandhi will für die Aufgabe des Boykotts und des Ungehorsams nur dann eintreten, wenn alle Ausnahmeverfügungen der Regierung zurückgezogen werden.

Ein gesunder Schlaf

Einen Schlaf, wie er nicht alle Tage vorkommt, hatte ein Araber namens Ali Ibrahim Altar. Er wohnte in Alexandria in Aegypten und setzte sich gegen Abend in einem öffentlichen Park in den Schatten um auszuruhen. Er nickte ein und dürfte im Schlaf den Mund zu weit offen gehabt haben, so daß seine vielen goldenen Zähne sichtbar waren. Als der Schläfer aufwachte, bemerkte er nämlich, daß ihm 18 von diesen Zähnen fehlten. Dieser originelle Fall beweist wieder einmal die Findigkeit der Diebe, die jede Gelegenheit auszunützen verstehen.

Fischdampfer findet 150 Fässer Schmuggelalkohol im Meer

Brüssel. Ein belgischer Schiffsdampfer brachte am Mittwoch einhundertfünfzig Fässer, die 3000 Liter Alkohol enthielten, nach Nienport. Die Fässer trieben innerhalb eines Netzes, zwei Meilen vom Hafen entfernt im Meer. Man vermutet, daß das Netz von einem Schmuggelboot geschleppt worden war, das, als es sich überrascht sah, das Netz im Stich ließ.

Sturm auf das Rathaus in Pommerellen

Warschau. In Tucheln in Pommerellen kam es am Donnerstag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen der Polizei und einigen hundert Arbeitslosen, die Einlaß in das Rathaus forderten. Die Polizei, die die Menge zerstreuen wollte, wurde mit Steinen beworfen. Daraufhin machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Sechs Arbeitslose wurden zum Teil schwer verletzt. Mehrere Personen wurden verhaftet. Am Abend versuchten die Arbeitslosen ihre Kundgebungen zu wiederholen, wurden aber von der verstärkten Polizei auseinandergetrieben. Sämtliche Fensterscheiben im Rathaus und im Starostei-Gebäude wurden zerstört.

Eine neue Erfindung auf dem Gebiete des Radios

W. T. Sieprawski, Assistent an der Lemberger Technik, soll eine sensationelle Erfindung gemacht haben. Es handelt sich um Radioapparate ohne die bisher verwendeten Lampen. Die neuen Apparate, deren Einzelheiten nicht bekannt sind, würden außerordentlich billig sein.

Vor kurzem setzte der Erfinder in Zakopane 2 Megaphone mit einem Apparat in Tätigkeit, der nicht ganz 50 Zloty kostete und mit Batterien von Taschenlampen gespeist wurde, während gewöhnlich diese Megaphone einen Apparat mit mehreren Lampen brauchen, der allein 11 000 Zloty kostet, dazu eine ziemliche Menge Strom. Auch für die Lampenapparate soll die neue Erfindung von großer Bedeutung sein. Es bleibt nur abzuwarten, in welchem Maße sich diese Nachrichten bewahrheiten werden.

Ein heiterer Prozeß

Siegmund Wilski, der sich selbst „König Siegmund IV." nennt und sich in Warschau großer Popularität erfreut, ist ein eifriger Zuhörer bei allen größeren Prozessen. Auch den Brester Prozeß hörte er sich von Anfang bis Ende an. Nun hat dieser „Siegmund IV." in der letzten Zeit das Ministerium und den Obersten Gerichtshof mit verschiedenen unsinnigen Denkschriften überhäuft, die ihm selbst einen Prozeß eingetragen haben. Die Denkschrift, die ihm übel genommen wurde, beginnt mit den Worten: „Oberstes Gericht, obwohl du nur Staub bist gegen die Mächte, die mich zum polnischen König beriefen..." — Vor dem Prokurator erklärte der Uebeltäter, daß er zurechnungsfähig sei und die Verantwortung für seine Handlungen tragen wolle. Er will sich auch selbst verteidigen und vor Gericht eine zweitägige inhaltsreiche Verteidigungsrede halten. Die bevorstehende Gerichtsverhandlung wird mit Interesse und Heiterkeit erwartet

Hinrichtungen von Banditen in Mexiko

Mexiko. In Huatusco wurden am Freitag weitere 36 Mitglieder der Räuberbande, die seiner Zeit die Stadt Pasodel Macho sowie einen nach Veracruz gehenden Eisenbahnzug überfiel, standrechtlich erschossen. Unmittelbar nach dem Urteil des Standgerichts wurde jeder Bandit einzeln im Gerichtshof an die Wand gestellt und niedergeschossen. Bisher sind insgesamt 61 Bandenmitglieder hingerichtet worden.

Kämpfe in Nikaragua

Neuyork. In Nikaragua kam es in den letzten Tagen erneut zu Zusammenstößen zwischen nikaraguanischen Freiheitskämpfern und Teilen der Nationalgarde, die von amerikanischen Offizieren geführt wird. Bei einem solchen Zusammenstoß in der Nähe von Apala wurden drei amerikanische Offiziere getötet. Unweit von Kisalaya griffen Freiheitskämpfer eine Wache der Nationalgarde an, wobei sechs der Angreifer, darunter deren Führer und ein amerikanischer Offizier, getötet wurden.

Frau Naidu erneut verhaftet

Bombay. Die Präsidentin des allindischen Kongresses, Sarojini Naidu, ist in Bombay verhaftet worden. Sie hatte trotz Polizeiverbots an einer Kongreßsitzung in Delhi teilgenommen.

Der sibirische Expreß entgleist

Moskau. Der sibirische Expreßzug Leningrad—Nowosibirsk ist bei Swerdlowsk entgleist, wobei fünf Wagen und die Lokomotive beschädigt wurden. Ob Menschen ums Leben gekommen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Der Zugverkehr wurde auf 12 Stunden unterbrochen.

Blutige Straßenkämpfe in Herford

Herford. In der Nacht zum Sonntag kam es zu blutigen Straßenkämpfen, die z. T. beängstigendes Ausmaß annahmen. Nationalsozialisten, Reichsbannerleute und Kommunisten waren miteinander im Kampf. Die Gegner streuten sich Pfeffer in die Augen, hieben mit Stahlruten aufeinander ein usw. Der Kampf zog sich bis in die frühen Morgenstunden hin. Insgesamt wurden 10 Verletzte gezählt.